Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 16. Dezember 1881. Nr. 586.

Berlin, 15. Dezember. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 165. kgl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 15284

2 Gewinne zu 1800 Mk. auf Nr. 11886 27051.

10 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 23366 36988 42367 63411 65204 69745 71447 73293 79366 87992

Deutschland.

Berlin, 15. Dezember. Der Minister des Innern hat an den Polizei-Präsidenten v. Madai nachstehende Verfügung hinsichtlich der Feuergefährlichkeit der Theater erlassen:

Berlin, 12. Dezember 1881.

Mittelst diesseitigen Erlasses vom 18 November d. J. sind Ew. Hochwohlgeboren ersucht worden, die Einrichtungen der hiesigen öffentlichen Theater und ähnlicher Lokalitäten hinsichtlich ihrer Feuergefährlichkeit nach den seitens der Akademie des Bauwesens aufgestellten allgemeinen Grundsätzen einer Revision zu unterziehen, auch nach dem Vorschlage der gedachten Akademie die Bildung einer mit der Berathung der Maßregeln zum Schutze des Publikums gegen Feuersgefahr zu beauftragenden Spezial-Kommission für die Stadt Berlin in Erwägung zu ziehen und herbeizuführen.

Die inzwischen eingetretene erschütternde Katastrophe im Ringtheater in Wien giebt mir [illegible]anlassung, Ew. Hochwohlgeboren auf das [illegible]gendste zur Pflicht zu machen, die angeordneten Revisionen schleunigst durchzuführen und auf alle hiesige Theater und ähnliche Lokalitäten ohne irgend welche Ausnahme zu erstrecken. Ich erwarte, daß Sie je nach dem [illegible] nach der durch die Konstruktion der betreffenden Gebäude bedingten Möglichkeit sofort die als erforderlich erkannten Maßregeln zum Schutze des Publikums anordnen werden, insbesondere was die Feuerlösch-Einrichtungen, die Anlagen der Korridore, Treppen und Ausgänge, die Einrichtungen zum sicheren Abschluß der Menschen gegen den Heerd des Feuers, die Gaseinrichtungen im Innern des Gebäudes und die gesonderte Erleuchtung der Zugangsräume betrifft. Die bei dem Brandunglücke im Wiener Ring-Theater gemachten Erfahrungen haben indeß ergeben, wie leicht im Augenblicke der Gefahr die gehörige Anwendung der bestehenden Schutzmaßregeln verabsäumt oder unterlassen wird. Ew. Hochwohlgeboren werden daher Ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten haben, in welcher Weise die Ausführung der zur Sicherheit des Publikums getroffenen Einrichtungen sichergestellt und kontrolirt werden kann. Es erscheint erforderlich, daß vor dem Beginn jeder Theater- 2c. Vorstellung konstatirt werde, ob die angeordneten Schutz- und Sicherheits-Apparate sich in dem gehörigen Zustande befinden, und ob die in dieser Beziehung getroffenen Maßregeln zur Ausführung gelangt sind. — Ferner ist dafür zu sorgen, daß geeignete Personen ausschließlich dazu bestimmt werden, während der Zeit, in welcher die betreffenden Räume dem Publikum geöffnet sind, die angeordneten Schutzmaßregeln zu handhaben und sich während dieser Zeit an derjenigen Stelle aufzuhalten, wo die Maßregeln zu ergreifen, also wo z. B. der betreffende Schutz-Apparat in Bewegung zu setzen ist. Hierbei kann ich nicht unbemerkt lassen, daß anscheinend die in den hiesigen Theatern, neben den gewöhnlichen, angebrachten außerordentlichen Ausgänge nicht überall für das Publikum leicht zu erkennen und aufzufinden sind.

Bei der hohen Wichtigkeit der Sache für die Sicherheit der gesammten Einwohnerschaft der Re[illegible] kann ich nicht umhin, mich an Ew. Hochwohlgeboren persönliche Verantwortlichkeit in dem Sinne zu wenden, daß die Durchführung der in Rede stehenden Maßregeln mit der größten Sorgfalt und Strenge geschehe. Ueber die Ausführung des gegenwärtigen Erlasses sehe ich Ihrem gefälligen Berichte ergebenst entgegen.

Der Minister des Innern.
(gez) v. Puttkamer.

— Es ist nicht ohne Interesse, auf die Haltung der dänischen Presse gegenüber Deutschland von Zeit zu Zeit einen Blick zu werfen. Das „Dagbladet" z. B. scheint es als seine Aufgabe zu betrachten, nicht nur den Haß Dänemarks gegen Deutschland, sondern auch den Zwiespalt zwischen Deutschland und Frankreich zu pflegen; welcher Nutzen für Dänemark dabei herauskommen soll, können wir garnicht einsehen, denn erfahrungsmäßig zahlen beim Streite zwischen den Großen die Kleinen die Kosten, ihre ethische Aufgabe wie ihre Lebensinteressen sollten diese daher dahin weisen, die guten Beziehungen zwischen den großen Nationen sorgfältigst zu pflegen. Das „Dagbladet", welches diese Lehre der Geschichte immer noch nicht begriffen hat, druckt den Brief, welchen Graf St. Vallier an die „Deutsche Revue" gerichtet, mit giftigen Bemerkungen ab, in welchen sie dem abgehenden Botschafter Vorwürfe macht wegen der freundlichen Wendungen, deren sich derselbe bei Uebernahme seines Postens, wie bei dem Scheiden von demselben Deutschland gegenüber bediente. Wir nehmen von dem guten Willen des leitenden dänischen Blattes einfach Akt.

— In Berlin ist vor Kurzem unter dem Namen „Deutscher Schulverein" ein Verein gegründet worden, welcher den Zweck verfolgt, „die Deutschen außerhalb des Reiches dem Deutschthum zu erhalten und sie in ihren Bestrebungen, Deutsche zu bleiben, zu unterstützen". Diesen Zweck sucht der Verein zu erreichen durch Unterstützung resp. Errichtung deutscher Schulen und Bibliotheken, Beschaffung deutscher Bücher 2c., Anstellung und Unterstützung deutscher Lehrer und ähnliche Mittel. Sein Augenmerk hat der Verein in erster Linie auf den Schutz der Deutschen in den Kronländern Oesterreichs und in Ungarn. Die „Schles. Ztg." schreibt über die Bedeutung des Vereins Folgendes: Die Gründung des Berliner Vereins konnte insofern als überflüssig erscheinen, als in Wien, ebenfalls unter der Bezeichnung „Deutscher Schulverein", seit dem Februar dieses Jahres ein Verein besteht, welcher sich fast genau die nämlichen Ziele gesteckt hat, wie der neue Berliner Verein. Der österreichische Verein verfügt zudem über bedeutende Mittel, hat über ganz Oesterreich (Cisleithanien) ein Netz von Zweigvereinen ausgebreitet und in Böhmen, Mähren, Schlesien, Krain, Kärnthen, Galizien 2c. schon zahlreiche deutsche Schulen entweder neu gegründet oder deren Fortbestehen durch Subventionen jeder Art gesichert. Es hätte somit der neue Berliner Verein einfach affiliiren können, wenn nicht dieser Letztere seine segensreiche Thätigkeit lediglich auf das cisleithanische Oesterreich beschränkte. Was z. B. „jenseits der Leitha" vorgeht, darum kümmert sich der Wiener Verein nicht. Mit welchem Fanatismus aber, und mit welcher Rücksichtslosigkeit, leider auch mit welchem Erfolge die $5\frac{1}{2}$ Mill. Magyaren Ungarns die 10 Millionen Deutsche, Slaven, Rumänien 2c., welche mit ihnen die Länder der Stefanskrone bewohnen, zu magyarisiren bestrebt sind, mit welchem Grimm die magyarischen Hegemonen gerade das Deutschthum in Ungarn auszumerzen sich beeifern, davon entwirft die Geschichte der letzten Jahre ein nur zu trauriges, sich immer düsterer färbendes Bild. Die Schulen der Deutschen haben sich die Magyaren als vornehmstes Ziel ihrer Angriffe ausersehen. Seit dem Juni d. J. darf in den Volksschulen Ungarns, auch den deutschen, kein Lehrer mehr angestellt werden, der nicht magyarisch spricht und nicht magyarisch unterrichten kann. Daß das Magyarische zum obligatorischen Unterrichtsgegenstand geworden ist, ist selbstredend. Jetzt sollen auch die Gymnasien, Realschulen 2c. magyarisirt werden, der Besuch der nichtungarischen Universitäten den deutschen Philologen Ungarns unmöglich gemacht werden. Dieser Noth der deutschen Schule in Ungarn, von welcher die Deutschen Oesterreichs nichts zu wissen scheinen, will nun der Berliner deutsche Schulverein nach Möglichkeit steuern.

— In England werden die Depeschen des Staatssekretärs Blaine bezüglich der Politik der Vereinigten Staaten Chile und Peru gegenüber mit unverhohlener Mißstimmung kommentirt. England erfreute sich bisher in den südamerikanischen Republiken eines nicht geringen Einflusses und es wird nicht geneigt sein, dort ohne Weiteres den Prätensionen der Washingtoner Regierung zu weichen. Die Hoffnung, welche in gewissen Kreisen laut wird, daß Blaine's Nachfolger, Frederik T. Frelinghuysen, weniger schroff die Monroedoktrin auch in den Konflikten der südamerikanischen

Zur Katastrophe im Ring-Theater.

Feldmarschall Erzherzog Albrecht war gestern Nachmittags am Brandorte erschienen und hatte sich daselbst längere Zeit aufgehalten; der Erzherzog erkundigte sich eingehend um Alles, u. A. um den Grund, der den Gasinspektor bewog, den Gasometer abzusperren. Merkwürdigerweise versuchte der Befragte die bis jetzt von Niemandem bestrittene Thatsache, daß der Gasometer abgesperrt wurde, in Abrede zu stellen und das plötzliche Erlöschen der Gasflammen mit dem heftigen Luftdrucke, der in Folge des Brandes im Hause entstanden war, zu erklären. Der Erzherzog hörte schweigend diese Darstellung an.

Im ersten Rang des Hauses besichtigte der Erzherzog die an den Mauern und Stiegen vorgenommenen Pölzungen, sowie alle Winkel und Gänge, soweit dieselben noch passirbar waren, und begab sich hierauf in den zweiten und dritten Rang, von wo man einen Blick in das Parquet werfen konnte. Der Erzherzog betrachtete die in den Stiegen und Gängen herumliegenden Hüte, Handschuhe, Kämme, Haarbüschel 2c. und befahl, ein aufgefundenes Sacktuch mit den Märkbuchstaben „K. M." behufs eventueller Agnoszirung der Polizei zu übergeben.

Nach längerem Aufenthalte in der Galerie begab sich der Erzherzog über die Hauptreppe nochmals in den ersten Rang, um das gegen den Schottenring zu gelegene große Foyer des Theaters zu besichtigen.

Dieser Raum ist, wie wir schon gemeldet, fast ganz unversehrt. Der Erzherzog äußerte beim Betreten desselben: „Mein Gott, wenn die Unglücklichen hierher hätten gelangen können, so würden sie gewiß gerettet worden sein!" — Der Polizei-Inspektor machte den Erzherzog aufmerksam, daß der Zugang zu diesem Saale abgesperrt war. — „Wie ich höre," fragte hierauf der Erzherzog, „öffnen sich die Thüren nach innen — ist dies wahr?" — „Ja wohl!" war die kurze Antwort. Der Erzherzog bemerkte hierauf: „Das war ein großer Fehler." — In das Eingangsportal zurückgekehrt, betrachtete der Erzherzog die im Laufe des heutigen Tages herausgezogenen Leichen, erkundigte sich über deren Anzahl, sowie über die Art und Weise, wie dieselben weggeführt werden. Nach ungefähr dreiviertelstündigem Aufenthalte entfernte sich der Erzherzog, nachdem er dem Polizei-Inspektor, der ihn geleitet, gedankt hatte.

Die Ausstellung im Polizeihause.

Die traurigste Ausstellung, die je veranstaltet wurde, ist heute Mittags in den Räumen des Polizeihauses eröffnet worden. Kleider und Kleiderreste der agnoszirten und nicht agnoszirten Todten, Uhren, Ringe 2c. waren in mehreren Zimmern ausgestellt. Den entsetzlichsten Anblick gewährte die in den Parterrelokalitäten befindliche Sammlung. Auf 46 weißen Porzellantellern lagen die ebenso vielen unagnoszirten Leichen abgenommenen Gegenstände. Zahlreiches Publikum strömt unausgesetzt heran, der Andrang ist so stark, daß die Thüren endlich geschlossen und die Leute nur partienweise zugelassen werden können. „Was suchen Sie," fragt der amtirende Magistratsbeamte einen alten, kummervoll dreinschauenden Mann. „Ich bitte, mein Sohn ist verloren gegangen, vielleicht finde ich seine Uhr hier," antwortete dieser und greift nach einem Teller, in welchem auf blutgetränkten Kleiderfetzen eine silberne Uhr liegt. — „Vorsichtig, nicht anrühren," ruft der Magistratsbeamte, „die Sachen sind wohl desinfizirt, aber es ist noch Leichengift daran." Der alte Mann hatte nichts gefunden, er entfernt sich langsam. Eine Frau, in tiefe Trauer gehüllt, geht weinend, schluchzend zu den Ausstellungstischen, ihre Augen prüfen die Sachen, als ob sie sich in dieselben einbohren wollten. Dann fragt sie leise: „Sind nicht auch Eheringe gefunden worden? Vielleicht ist der meines Mannes darunter?" — „Eheringe sind viele hier," erwidert der Beamte; „hier ist einer, inwendig ist in demselben 1, 8, 80 gravirt und die Buchstaben A. J. B." „Das ist er nicht," seufzt die Arme. „Hier ein zweiter, man liest von innen 28. Juni 1874 A. C." „Auch der ist es nicht," sie besichtigt noch fünf, sechs Eheringe, die ihr gezeigt werden und geht dann unverrichteter Sache fort. Auf einem Teller liegt ein Ring mit einem großen Brillanten und zwei Rauten, daneben ein Siegelring mit einem grünen Stein. Ein anderer Teller zeigt zwei Entrees auf die 4. Galerie des Ringtheaters, Datum 8. Dezember. Daneben steht man ein Freiloge-Billet: Parterreloge Nr. 5, giltig gewesen für den 4. Dezember ein Parquetsitz, Billet 10 Reihe links Nr. 2. Ein Sacktuch in demselben Teller zeigt das Monogramm J. C.

Die Leute kommen und gehen, die meisten sind erfolglos gekommen, hier sieht man einen Zettel mit stenographischen Aufzeichnungen, dort Fetzen von Jacken, Damenkleidern, da eine Schachtel mit Wachszündhölzchen, dazwischen dicke Siegelringe, dort wieder einen offenen Brief ohne Unterschrift, die Schrift rührt von Frauenhand her: Lieber Karl, beginnt das Schreiben, warum bist Du nicht gekommen, ich habe Dich so sehnsüchtig erwartet" — auf einem andern Teller steht ein Damenschuh, er wurde mit dem Fuße darin aufgefunden, man hat den Fuß bereits herausgeschnitten und ihn mit anderen Leichentheilen begraben.

Im ersten Stockwerke befinden sich ausschließlich Kleidungsstücke. Ringsherum an den Wänden hängen Hüte. Es ist kein einziger darunter, der auch nur annähernd eine Form beibehalten hatte, obenan hängt ein Rembrandt-Damenhut, die Feder, die früher schwarz war, ist roth gefärbt vom Blut. An Kleiderrechen hängen Röcke, denen beide Aermel ausgerissen sind, man sieht heute noch, wie sie vom Blute getrieft haben. Eine seidene Robe liegt in Fetzen auf einem Tische, daneben ein Paletot, von dem der Sammetkragen abgerissen wurde. In diesem Ausstellungsraume befinden sich übrigens auch Sachen, die Leuten gehören, welche gerettet worden sind; einige Effekten wurden bereits heute reklamirt. Ohne Unterbrechung währt von der Mittagsstunde der Zuzug der Menschen, die sich draußen vor dem Thore des Polizei-Gefangenhauses stauen. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß den Wachleuten eine größere Dosis Höflichkeit gegen jene Unglücklichen, die in diese jammervolle Ausstellung wandern müssen, dringend anzuempfehlen wäre. Die Leute werden angeherrscht, als ob sie sämmtliche, ohne Ausnahme, ins Polizeihaus lediglich aus dem Grunde kämen, um eine leere Neugierde zu befriedigen.

Ein Arzt über die Katastrophe.

Herr Dr. C. M. Anthofer, einer jener Aerzte, welche im Polizeigebäude die Opfer der Katastrophe sofort zu Gesicht bekamen, beschreibt in der „Allg. W. Med. Ztg." die gemachten Wahrnehmungen in nachfolgender Weise:

Kurz vor $\frac{3}{4}$7 Uhr Abends war es, als ich am Brandplatze selbst anlangte. Das Dach des Theaters, besonders über der Bühne, stand schon in Flammen, ich sah noch den vorderen Theil des Dachstuhles aufrecht, die Fenster des ganzen Hauses waren dunkel, ebenso der Hauptausgang auf der Ringstraße. In weiter Umgebung um das Brandobjekt herrschte nichts Auffallendes, insbesondere sah ich nicht Leute, die aus dem Thore drängten, man hörte nur das Knistern und Prasseln der Flammen, die Hornsignale der Feuerwehr, das Rasseln der ab- und zurasenden Fässerwagen; aber kein Geschrei, keine Hülferufe. Mein und meines Vaters erster Eindruck war somit der, daß am Brandplatze die besonnenste Ruhe der in soldatisch geschulter Weise arbeitenden Löschmannschaft herrsche, welche wohl in jeder Weise bemüht sei, des rasenden Elementes Meister zu werden; man wisse, daß alles Lebende aus der Gluth gerettet sei!

Beinahe wollte ich nach langem, vergeblichem Warten schon umkehren, als ich erfuhr, daß ins nebenstehende Polizeigebäude Schwerverletzte und Verbrannte gebracht werden. Rasch eilte ich dahin. Beim Hauptthore schon vernahm ich hinter mir Rufe — ein Löschmann trug einen Körper. Soeben hatte man die ersten Leichen auf der Treppe von der zweiten zur dritten Galerie des Theaters entdeckt. Es war nun circa 8 Uhr. Wir im Hofe des Polizeigebäudes versammelten Aerzte begannen unsere trostlose Arbeit, anfangs noch in der Hoffnung, Lebensspuren in den herbeigeschleppten menschlichen Körpern zu finden, bald

Staaten als Prinzip der Unionspolitik aufstellen werde, wird im Allgemeinen nicht getheilt. Vielmehr herrscht die Meinung vor, daß der neue Staatssekretär die von Blaine in Bezug auf Chile und Peru inaugurirte Politik einfach fortsetzen werde. Die amerikanische Presse billigt mit wenigen Ausnahmen die von Blaine in den veröffentlichten Depeschen entwickelte Politik. Der neue Staatssekretär Frelinghuysen ist 64 Jahre alt, entstammt einer angesehenen Familie aus dem Staate Newjersey und gehört zu den Intimen des Expräsidenten Grant, doch erfreut er sich auch bei den Reformern, den Anti-Grantianern, persönlich eines ehrenvollen Rufes.

— Ein am 12. Dezember als Sachverständiger vernommener Irrenarzt, Dr. Spitzka aus New-York, hält Guiteau für wahnsinnig, da er Neigung zu Wahnvorstellungen habe und nicht ein sittlich verkommener Mensch sei. Guiteau äußerte sich zu diesem Urtheil sehr zustimmend, betrug sich im Uebrigen aber wieder höchst frech. Insbesondere schimpft er auf die Presse, die ihm vermuthlich deswegen nicht behagt, weil sie ihn nicht als einen zweiten Wilkes Booth hinstellt. Das Publikum scheint übrigens des Burschen und seines schamlosen Betragens längst müde zu sein. Als er in der erwähnten Verhandlung seine Schimpfereien fortsetzte, rief Jemand: „Schießt doch den Lümmel nieder!" Natürlich entstand darauf eine große Aufregung und es dauerte lange, bis die Ruhe wieder hergestellt war. Guiteau war kreidebleich geworden und seine Großmäuligkeit verflogen. Der Direktor des Gefängnisses, in welchem er sitzt, hat einen Brief erhalten, in welchem ihm die sonderbare Zumuthung gestellt wird, aus dem Flügel, in welchem sich Guiteaus Zelle befindet, alle Gefangenen zu entfernen, da dieser Theil des Gefängnisses in die Luft gesprengt werden soll. Es handelt sich dabei wohl nur um einen teuflischen Scherz, den Gefangenen in Angst und Schrecken zu setzen.

Ausland.

Wien, 13. Dezember. Die Bevölkerung beruhigt sich einigermaßen, seitdem man weiß, daß die strafgerichtliche Untersuchung über die beim Ringtheater-Brande vorgekommenen Unbegreiflichkeiten und Versäumnisse im Gange und durch ihre Strenge bekannten Richtern anvertraut ist. Wer vom Anfang an in dem Schreckensereigniß mehr als einen Zufall, wer in demselben eine drastische Symbolik allgemeiner Zustände gesehen hat, der kann sich durch die Einmüthigkeit bestärkt fühlen, womit heute unsere Presse der nämlichen Anschauung Ausdruck giebt. Nach Königgrätz sind so vernichtende Artikel nicht geschrieben worden, wie der heutige Leitartikel der „Neuen Freien Presse". Das Fernbleiben des Kaisers von seiner Residenz soll sich dadurch erklären, daß die ersten Polizei- und Ministerberichte über die Ausdehnung des Unglücks getäuscht hatten. Ob das höchste Vertrauen in den Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, noch unerschüttert sei, möchten wir dahin gestellt sein lassen. Letzterer wird aber heute zweifelsohne die Lage als eine ernstere wie sonst betrachten.

Zu den Folgen, welche der Wiener Theaterbrand nach sich zieht, wird den „B. P. N." geschrieben: Der Auftrag, welchen Erzherzog Karl Ludwig erhalten hat, dem Oberhofmeister des Kaisers Fürsten Hohenlohe das allerhöchste Mißfallen darüber auszudrücken, daß derselbe nach dem Brand des Ringtheaters an den Direktor Jauner ein Kondolenzschreiben gerichtet hat, wird hier allgemein als das Zeichen angesehen, daß man an allerhöchster Stelle entschlossen sei, gegen Niemanden Schonung walten zu lassen, welchem irgend eine mit der Katastrophe zusammenhängende Unzukömmlichkeit nachgewiesen werden kann. Die Untersuchung gegen die eventuell in Anklagezustand zu Versetzenden ist bereits eingeleitet. Der Staatsanwalt, Graf Lamezan, enthält sich jedoch diesmal einer Ingerenz auf diese Angelegenheit und zwar aus folgenden Gründen: erstens, weil er selbst beim Ausbruch des Brandes in sehr anerkennenswerther Weise Hülfe zu leisten versuchte und daher seine Vernehmung als Zeuge sehr wünschenswerth ist, und zweitens, weil er mit dem Direktor Jauner in persönlich freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat. In dem Beamtenstande der hiesigen Polizeidirektion ist heute bereits eine Reihe von wichtigen Personalveränderungen verfügt worden. Die Entlassung des Polizeipräsidenten Herrn von Marx ist zwar noch nicht erfolgt, doch heißt es, daß dieselbe unmittelbar bevorstehe.

Wien, 13. Dezember. Ein hiesiges Blatt verzeichnete gestern in einer Londoner Depesche das Gerücht, daß General Ignatieff bemüht sei, eine Entrevue der Kaiser Alexander und Franz Josef zu arrangiren. Wäre die Verwirklichung einer Begegnung der beiden Monarchen, welche schon vor Monaten als unmittelbar bevorstehend signalisirt wurde, in der Absicht des Czaren oder des Kaisers Franz Josef gelegen gewesen, so hätte für dieselbe wohl kein geeigneterer Vermittler gefunden werden können, als der jetzige Minister des Aeußeren, Graf Kalnoky, der während seiner jüngsten Anwesenheit in der Haupt- und Residenzstadt des russischen Reiches hinreichend Gelegenheit gefunden hätte, diese Angelegenheit zu betreiben. Graf Kalnoky hatte aber von seinem Monarchen keine Weisung erhalten, zur Realisirung des wieder eingeschlummerten Entrevue-Projekts die Initiative zu ergreifen, und auch von russischer Seite sah man sich hierzu nicht veranlaßt. Geradezu ironisch klingt daher die Nachricht, daß General Ignatieff sich berufen fühlen sollte, das noch nicht aufgeklärte Hemmniß zu beseitigen, welches der Begegnung des Zaren mit dem Kaiser von Oesterreich bisher im Wege stand. Die kurze Anwesenheit des Grafen Kalnoky in Petersburg hat insofern ein günstiges Resultat erzielt, als es dem Minister gelang, das russische Mißtrauen bezüglich der österreichischen Orientpläne zum Theile zu beschwichtigen; es wäre aber vermessen, behaupten zu wollen, daß Graf Kalnoky in Petersburg das Mißtrauen abgestreift hätte, welches die leitenden Kreise in Wien gegen den Grafen Ignatieff, besonders aber bezüglich dessen unbestreitbaren, trotz aller Rücktrittsgerüchte ungeschwächten Einflusses auf den Zar und auf die auswärtige Politik Rußlands erfüllte und noch erfüllt. Dieses Mißtrauen rechtfertigt die plötzliche Schwenkung der inspirirten russischen Blätter, die Betonung des Festhaltens Rußlands an den Abmachungen des Berliner Kongresses unter dem Hinweise, daß keine der noch schwebenden Orientfragen ohne Zustimmung aller Mächte gelöst werden dürfe. Dieser Hinweis sagt uns klar und bündig, daß wir in der Lösung der bosnischen Frage keinen Schritt mehr weiter gehen dürfen, wenn wir nicht auf ein entschiedenes „quod non" Rußlands stoßen wollen. Dieser Hinweis zeigt uns deutlich die Grenze, bis zu welcher die Mißverständnisse zwischen Rußland und Oesterreich beseitigt sind und noch bestehen. Wir sind aber, wie das Gesetz der Einführung der Wehrpflicht in Bosnien beweist, in der Lösung der bosnischen Frage so weit schon vorgegangen, daß wohl von einem momentanen, nicht aber von einem dauernden Stillstehen die Rede sein kann. Hart an der Grenze, an welcher wir mit dem bosnischen Wehrgesetze und der Lösung der bosnischen Frage angelangt sind, liegt aber die Annexion; was man dazu aber in Petersburg trotz der neuesten guten Beziehungen zu Oesterreich sagen würde, das läßt sich errathen.

Paris, 14. Dezember. An dem morgigen Diner, welches Fürst Hohenlohe zu Ehren der Ministerpräsident Gambetta giebt, nehmen außerdem noch die Herren Minister Cochery, Paul Bert, Waldeck-Rousseau und Proust, der Botschafter Baron Courcel, Unterstaatssekretär Spuller, Mollard, Kabinetsdirektor Pallain, Joseph Arnaud, Sekretär Gambetta's, Berger, Generalkommissar der elektrischen Ausstellung; ferner Graf Beust, Baron Beyens, Gesandter Belgiens, und Kern, Gesandter der Schweiz, sowie von Mitgliedern der deutschen Botschaft Freiherr von Thielmann, Baron Bülow und Oberst v. Bülow theil. Fürst Hohenlohe gedenkt sich am 21. d. Mts. nach München zu begeben, um dort das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie zu verleben und demnach nach Wien zu reisen, zu den daselbst Anfang Januar stattfindenden Hochzeitsfeierlichkeiten seines Sohnes, des Erbprinzen Philipp Ernst von Hohenlohe mit der Prinzessin Ypsilanti.

Belgrad, 9. Dezember. Der „Nordd. Allg. Ztg." wird von hier geschrieben: Die Schwierigkeiten, welche einer Erhebung Serbiens zum Königreiche im Wege standen, waren nicht sehr bedeutend, und es bedurfte deshalb keiner langen Verhandlungen, um die Mächte für die Rangerhöhung des Fürsten zu gewinnen. Die Verhandlungen über diese Angelegenheit sind nun beendet und soll die Königsproklamation, wenn es die Arbeiten der kleinen und großen Skupschtina ermöglichen, am 2. April stattfinden. Man hat diesen Tag in Aussicht genommen, weil an demselben die Schlacht am Amselfelde stattfand, deren unglücklicher Ausgang die Unabhängigkeit Serbiens vernichtete. An diesem schmerzlich denkwürdigen Tage soll nun auch wieder das Königreich Serbien zu neuer freudiger Zukunft entstehen. Es werden auch schon viele Vorbereitungen getroffen, um das Fest der Königsproklamation in angemessener Weise zu feiern.

Provinzielles.

Stettin, 16. Dezember. Gestern Vormittag von 10—12½ Uhr hat, wie wir schon meldeten, die amtliche Revision des Stadt-Theaters stattgefunden. Von den Mitgliedern der Kommission nennen wir die Herren: Regierungspräsident Wegner, Polizeipräsident Graf Hue de Grais, Polizei-Inspektor David, Regierungsbaurath Opel, Branddirektor Stadtrath Bock und die Vorsteher der Kaufmannschaft Geh. Rath Brumm, Kommerzienrath Theune und Allendorff. Zu Beschlüssen ist, wie die „Ostsee-Ztg." berichtet, die Kommission selbstverständlich noch nicht gekommen. Als wesentliches Resultat ist indessen schon jetzt hervorzuheben, daß der Herr Regierungspräsident folgende Punkte besonders betonte: Beschaffung eines eisernen Vorhanges, Beleuchtung der Gänge durch Oellampen, Herstellung zweier neuer Ausgänge von den Galerien, Entfernung der Seitensitzplätze an den Ausgängen der höheren Ränge. Gestern Abend wurde das Theater bei Beleuchtung von der Kommission noch einmal besichtigt. Die Revision der sämmtlichen übrigen Theater, sowie der größeren Konzertsäle wird in nächster Zeit ebenfalls vorgenommen werden. — Es wäre mit großer Freude zu begrüßen, wenn die Ausführung vorstehender Angaben in der That beschlossen wäre. Daß die Revision eine sehr eingehende gewesen sein muß, zeugt der anerkennenswerthe Gedanke, die widrigen Klappstühle in den Rängen zu entfernen, die an sich ganz unangenehme Sitze sind und bei Ausbruch einer Katastrophe die Gänge nach den Thüren vollständig versperren. Die Anlegung neuer Ausgänge von den Galerien ist eine Nothwendigkeit.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 32 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag Vormittag eingetroffen und stellt nunmehr seine diesjährigen Fahrten ein.

— In der gestrigen außerordentlichen General-Versammlung der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft wurde die Ausgabe neuer Aktien im Betrage von 100,000 M. für vermehrte Betriebsmittel, sowie für den Erwerb der neuen Strecke Friedrichstraße-Bellevue genehmigt.

— Der Besitz der Schuldurkunde seitens des Schuldners begründet für sich allein und ohne Rücksicht auf die Art und Weise, wie letzterer solche erlangt hat, keineswegs, so lautet eine gerichtliche Entscheidung, die Rechtsvermuthung, daß das Schuldverhältniß aufgelöst sei, vielmehr muß die Gewißheit vorliegen, daß das Schulddokument von dem Gläubiger dem Schuldner zurückgegeben worden, indem nur in dieser Handlung die faktische Grundlage beruht, aus welcher das Gesetz die Schlußfolgerung auf die eingetretene Aufhebung der Verbindlichkeit abzuleiten gestattet. Dem Gläubiger liegt jedoch, wenn er diese Schlußfolge aus der Rückgabe des Schuldscheins gegen sich nicht gelten lassen will, vielmehr behauptet, daß dieselbe aus einem andern Grunde und nicht in der Absicht, die Schuld zu erlassen, stattgefunden habe, — der Beweis dieser Behauptung ob.

— In der hiesigen Schloßkirche findet heute Abend 6 Uhr die in unserm Inseratentheil bereits erwähnte, vom Herrn Präzentor A. Hart veranstaltete Vesper statt, welcher sowohl in Hinsicht ihres gewählten Programms, als auch in Betreff ihres Zwecks zahlreicher Besuch zu wünschen ist.

— Im Monat Mai oder Juni findet in Berlin eine Ausstellung von Fach-, Maschinen- und Rohprodukten für die Seifen-, Parfümerie-, Wachswaaren- und Kerzen-Branche statt und soll dabei zugleich eine Haupt-Versammlung der Mitglieder des „Verbands der Seifenfabrikanten" stattfinden.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 14. Dezember. Daß zur Hebung des Verkehrs zwischen Mecklenburg und Pommern es der Aufbesserung der Verkehrswege durchaus bedarf, beweist u. A. auch das Resultat der diesjährigen Schifffahrt auf der Peene. Letztere war zwischen Malchin und den preußischen Städten Demmin, Anklam 2c recht lebhaft. Besonders rege war die Ausfuhr der Baumaterialien, Fundamentsteinen 2c aus Ueckermünde nach Mecklenburg. Die Umgegend von Swinemünde schickte viel Rohr zu Bedachung von Scheunen und Viehställen, welches Material der vielen Brände wegen in Mecklenburg sehr gesucht ist; von Stettin wurden ferner viele Steinkohlen importirt, auch viel Getreide kam von den 5 preußischen Städten und wurde weiter nach Hamburg expedirt. Die Zufuhr von Kolonialwaaren war ebenfalls nicht gering. Da eine Eisenbahn Rostock-Ribnitz-Stralsund die Verkehrsbeziehungen zwischen Mecklenburg und Pommern ganz beträchtlich fördern würde, so sind auch die Wünsche eines großen Theils der Bevölkerung auf baldige Herstellung derselben gerichtet. — Obst wurde in diesem Herbst in großen Quantitäten exportirt. Viele Transporte Birnen, Pflaumen und Aepfel gingen über Hamburg nach England; aus Schweden waren Händler hier und kauften auf den Gütern große Vorräthe von Aepfeln auf, die in ganzen Schiffsladungen weiter transportirt wurden. — In einer am 10. d. M. in Rostock abgehaltenen Versammlung des Mecklenburgischen Kanalvereins gaben die Anwesenden ihrer Freude darüber Ausdruck, daß zwischen dem Rath und beiden Quartieren über die Nothwendigkeit der Anlage einer Schifffahrtsschleuse zur Verbindung der Ober- mit der Unterwarnow im Interesse der Stadt und des projektirten Rostock Berliner Kanals nunmehr völliges Einvernehmen hergestellt ist. Es handelt sich hier um die Ausführung des von Herrn Baurath Heß verfaßten Projekts einer Verbesserung der Schifffahrt auf dem genannten Strom, welche der Ausführung des Rostock Berliner Kanals durchaus vorangehen muß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Reise durch das Märchenland." Weihnachts-Komödie 6 Bildern.

Vermischtes.

— (Ehestands-Seligkeit.) Während eines häuslichen Zwistes rief die Frau ganz entrüstet aus: „Ach, wüßtest Du, welch' ein Unterschied zwischen Dir ist und meinem verstorbenen Gatten!" — „O ja", erwiderte der Ehemann, „er ist jetzt selig, weil er Dich los geworden, und ich war selig, ehe ich Dich gekriegt habe."

— Ein alter Sonderling, der Auktionator G. in Hamburg, verstarb in voriger Woche. Der alte Junggeselle war durch seinen reichen und seltenen Diamantenbesitz bekannt. Er hatte es seit Jahren nicht geduldet, daß ein anderes menschliches Wesen seine Wohnung betrat, und fand man bei Feststellung seines Nachlasses die werthvollsten Gegenstände in leichtsinnigster Weise herumliegen. Auf der Waschtoilette, selbst im Seifennäpfchen, in Westentaschen, in Bettkissen fand man kostbare Diamanten herumliegen und versteckt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. Dezember. Im Laufe des Nachmittags wurde auf der Brandstätte des Ringtheaters eine gründliche Desinfizirung des ganzen Schuttes vorgenommen. Im Laufe des Tages wurden verkohlte Leichenreste von sieben Personen gefunden, desinfizirt und in Metallsärgen nach dem Central-Friedhofe gebracht. Die Räumungsarbeiten sind unterbrochen worden, da das geborstene Mauerwerk fortwährend abbröckelt und daher zuerst abgetragen werden muß. Die in den letzten Tagen aufgefundenen Opfer des Brandes wurden heute nach feierlicher Einsegnung durch Priester aller Konfessionen auf dem Zentralfriedhofe bestattet. Die polizeilichen Vorerhebungen über die Katastrophe dürften bald beendet sein.

---

aber, als Jeder, welcher vor unseren Füßen niedergelegt wurde, als in gleichem Zustande sich erwies, an jeder fruchtbringenden Thätigkeit verzweifelnd. Eines war uns bald klar: Keines der Opfer vor uns war lebend von den Flammen erfaßt worden oder gar beim Leben und Bewußtsein zu Tode verbrannt. Wir täuschten uns wiederholt, daß wir beim ersten Anblicke vermeinten, Spuren der Gluth oder von, im verzweifelten Kampfe ums Leben, welchen manche der wohl bis zur völligen Sinnesverwirrung erschreckten Menschen gekämpft haben mögen, erlittenen schweren Wunden zu sehen. Wir hatten bis halb 10 Uhr und vielleicht noch später, wo erst Fackeln gebracht wurden, in dem weiten Hofe des einstigen „Hotel Austria" nur — ich zählte — 3 kleine Blendlaternen (Eigenthum von Kollegen) und 3 bis 5 kleine Petroleumlampen aus der Wachstube. Bei solch' kümmerlichem Lichte mußte man vor Allem mit den Händen greifen, um erst zu wissen, was man vor sich hatte. Diesem Uebelstande half nur wenig ab, daß nach längerer Frist die Fenster im ersten Stocke ringsumher mit einer oder mehreren Kerzen erhellt wurden, denn sehr viele Unberufene waren zugegen, welche uns das wenige Licht noch nahmen, so daß wir, am nackten Estrich bei den Leichen knieend, uns doch in tiefem Dämmerlichte befanden. Wenn man nach dem durchwegs gleichen Aussehen der Leichen auf die Art des Todes und die Empfindungen in den letzten Minuten vorher schließen darf, so möchte ich behaupten: die Unglücklichen erlagen meist einem äußerst rasch über sie hereinbrechenden Erstickungstode. Die Meisten dürften von demselben ereilt worden sein gleich zu Anfang der Flucht, noch ehe sie von der ganzen Größe der Gefahr überzeugt waren. Es muß ein überaus dichter Rauch und ein Qualm höchst giftiger Gase sich rapid über die flüchtenden Massen wie ein Todesnetz, aus dem kein Entrinnen möglich war, zusammengeschlagen haben. Und wessen Haupt dieser dichte, giftige Qualm ereilte, hatte wie mit einem Schlage Gefühl und Bewußtsein verloren. Der Tod hatte hiermit sein Opfer berührt, wann das arme Herz den letzten zuckenden Schlag that; dies mag in manchen Ausnahmsfällen einige Minuten gedauert haben, doch gewiß nur kurze Frist lang und ohne jede fernere Qual für das Opfer. Zu dieser, gewiß etwas tröstlichen Anschauung bestimmte meine Kollegen und mich die Beobachtung, daß die ganzen Körper, die Kleider und freiliegende Haut derselben mit einer weit über ½ Centimeter dicken, harten, rauhen, fast steinharten, grauschwarzen Kruste bedeckt waren, unter welcher die Gesichtshaut jene eigenartige, livid-kirschrothe Nüance der Farbe zeigte, welche für Leichen von in gewissen giftigen Gasen (Kohlenoxyd) Ersticken bekanntlich pathognomonisch ist. Daß die Bewußlosigkeit sehr rasch und komplet eintrat, bewies die fast ausnahmslos friedliche Ruhe in den Mienen der Todten. Nur bei manchen war, wohl in hauptsächlicher Folge des hochgradigen Trismus und der überhaupt kaum zu überwindenden krampfhaften Starre, in welcher sogar die Augenliedschließmuskeln sich befanden, gleichsam der Ausdruck finsteren Trotzes über die Gesichter gebreitet. Auch der übrige Zustand, in welchem sich die Leichen befanden, zeigte kein Merkmal, daß ein heftiges Ringen zwischen den Flüchtenden stattgefunden habe. Wohl mögen einzelne Risse in den Kleidern gewesen sein; aber die Gewandung aller Leichen war unverletzt, und mußte ich bei allen 123, welche ich mit meinen Kollegen untersuchte, zunächst mit meinem Taschenmesser die Lagen der Kleider und Leibwäsche in ganzer Länge durchtrennen. Selbst die Halsmasche, so lose derlei bloß eingeknüpft werden, fehlte mir bei keinem Manne, und Aehnliches könnte ich bezüglich der Frauenkörper im Detail berichten.

Eine einzige Ausnahme hiervon bildete ein circa 18jähriges, kräftig gebautes Mädchen, welches in reichem Schmucke und schwerem Seidenkleide dalag, jedoch beide Arme vollständig entblößt, indem von den Achseln alle ihre Hüllen — Kleid, Hemd und Unterjäckchen — scharf abgerissen waren, links ganz fehlten, rechts in einem Knäuel um das zarte Handgelenk gebauscht. Auch Verletzungen auffälliger Art fanden sich nur höchst sporadisch. Ich fand unter meinen 123 Untersuchten nur an drei Leichen ausgedehntere, wahrscheinlich intra vitam erlittene Hautabschürfungen an Nase, rechter Wange, linker Halsseite und Hohlhänden.

Ich hatte bis 9 Uhr selbst 116 Opfer gezählt, die ich mit mehreren Kollegen gleichmäßig gewissenhaft, doch in alsbald hoffnungsloser Stimmung untersucht hatte. Bis 9¼ Uhr waren noch 7 weitere Todte zu obiger Zahl gekommen und lagen sie alle im überdeckten Hofe des Polizeigebäudes, während, wie ich hörte, in der einen Thoreinfahrt und einem Kommissionszimmer daneben noch bei 40 bis 50 Körper, dichtgedrängt, in toto 160 bis 170 Verbrannte und Erstickte, lagen. Und da wußten wir um obige Stunde, daß sich noch dichte Knäuel von Leichen auf den Gängen, Stiegen und Galerien befinden und, wie später unsere eigenen Augen das Grauenvolle sahen, endlich in lichten Flammen brannten. Um die gegebene Zeit (9¼ Uhr Nachts) konnte eben Niemand mehr in die betreffenden Räume: Hitze, Flammen, fortwährende Einstürze bedrohten auch den Tollkühnsten mit sicherem Tode!"